



Neckische Farbspiele mit abwaschbarer Kleidung

Einen neuen Trend setzt derzeit die Textilindustrie: Kleidung mit abwaschbarem Aufdruck! Ein erster Coup gelang den Machern in dieser Woche. Anti-Rechts-Aktivisten hatten Aberhunderte T-Shirts unter Rechtsradikalen in Umlauf gebracht, hübsch mit Totenschädel- und Rebellenaufdruck. Bedauerlicherweise erst nach dem ersten Waschen erschien dort dann eine Werbung für ein Szene-Aussteiger-Programm. Medienmäßig war das schon mal der Hit für die Textilindustrie mit all ihren noch viel zu wenig bekannten Möglichkeiten.

Viel weniger bekannt ist bislang, dass die Abwasch-Farbe auch an anderen Stellen schon längst ihre ersten Erfolge gefeiert hat: Aus der Berliner Parteizentrale der FDP ist beispielsweise zu hören, den letzten Schwung gelber Krawatten habe man „ganz bewusst“ abwaschbar bestellt, mit dezent-konservativem Blau drunter. Denn zwar rechne niemand ernsthaft mit dem völligen Verschwinden der Partei nach dem nächsten Wahlerfolg, doch die FDP fühle man sich mit den Abwasch-Schläpsen aber schon.

Auch beim deutschen Fußball-Rekordmeister Bayern München ist man auf die fantastischen Vorzüge der neuen Einweg-Bekleidung aufmerksam geworden. „Klar“, gab Manager Christian Nerlinger zu Protokoll, „ist die meisterliche Goldfarbe von unseren neuen, rot-goldenen Trikots makellos rauswaschbar. Darunter kommt dann das traditionelle Weiß wieder zum Vorschein.“

Doch auch Otto Normalverbraucher kann sich die neue Technologie durchaus nutzbar machen: An Verkaufsständen in der Fußgängerzone von Hamm-Untrop sind bereits erste T-Shirts aufgetaucht mit dem Aufdruck: „Wasch mich! Dann kommt ein wirklich lustiger Spruch zum Vorschein.“ Ein Internetversandhandel aus Böblingen hingegen bietet heute bereits Unterhosen und Socken mit aufgedrucktem Schmutz an – „damit die wenigstens einmal so richtig sauber werden“.

TORE SCHMITZ

Die Spur führt nach Berlin

Vor 125 Jahren starb der bayerische Märchenkönig Ludwig II. im Starnberger See. Noch immer ist unklar, ob der König einem Anschlag zum Opfer fiel oder den Freitod wählte. Ein Bremer Dokument stützt die These vom politischen Mord.

VON GERRIT REICHERT

Am Anfang stehen da zwei Sätze: „Er schickte seine unkontrollierbaren, geheimen Vertrauensleute gegen den Willen der Minister an alle europäischen Höfe, er wandte sich an Bismarck, an den Schah von Persien und an die Rothschilds, und er verhandelte zugleich mit dem nicht mehr regierenden, aber ungewöhnlich reichen Orleans-Dynastie wegen eines Darlehens. Dort endlich wurde ihm auch eines zugesagt unter der Bedingung, daß Bayern sich in einem kommenden preußisch-französischen Krieg neutral erkläre.“

Er, das ist Ludwig II., sagenumrankter König von Bayern seit 1864. Die zwei Sätze finden sich in dem Buch „Das Leben meiner Mutter“ des bayerischen Schriftstellers Oskar Maria Graf. Aus erster Hand hatte Graf viel von den Vorgängen um den Tod des Bayernkönigs am oder im Starnberger See mitbekommen. Denn der Schriftsteller stammte aus der kleinen Ortschaft Berg direkt am Starnberger See, wo sich zugleich die Sommerresidenz König Ludwigs befand, Schloss Berg.

Als Ludwig am 13. Juni 1886 genau hier sein Leben verlor, war die Mutter Oskar Maria Graf 31 Jahre alt und in Berg ansässig. Das, was von den Vorgängen um den Tod des Königs zu ihr und den Einheimischen drang, wird etwa zur Mitte des Buches in vielen Details beschrieben. Die zwei anfänglich zitierten Sätze gehören dazu. Könnte die bayrische Neutralitätserklärung gegen französisches Geld authentisch sein, wie ansonsten alles im Buch?

Von allen bis heute gemutmaßten Gründen, die zum Tod Ludwigs II. geführt haben könnten, wäre dies der mit Abstand wichtigste. Denn ein militärischer Abfall Bayerns von Preußen wäre einem politischen Gau allerhöchster Relevanz gleichgekommen. Bayern war Preußens strategische Flanke gegenüber den konkurrierenden Großmächten Österreich-Ungarn und Frankreich, mit denen es 1866 und 1870/71 Kriege geführt hatte. Eine Neutralitätserklärung Bayerns zugunsten Österreich-Ungarns oder gar Frankreichs hätte den Status quo Preußens als Mitteleuropas dominierende Macht infrage gestellt.

Ungeliebtes Preußen

Ludwig II. mochte sie nicht, gar nicht. Seine Frankreich-Liebe hingegen ist Legende. Dennoch stimmte Ludwig im sogenannten „Kaiserbrief“ von 1870 dem Beitritt Bayerns zum neuen Deutschen Reich unter kaiserlich-preussischer Regenschaft zu. Am Ende der bayrisch-preussischen Verhandlungen war Geld eindeutig der für Ludwig ausschlaggebende Grund, dem Beitritt Bayerns zum neuen deutschen Kaiserreich zuzustimmen. Und es war viel Geld, was Ludwig für seine private Schutulle von Preußen beanspruchte. Nach der Zustimmung Berlins und einer Anfangszahlung von sechs Millionen Goldmark folgten alljährlich 300000 Goldmark, die über

Schweizer Banken zum bayrischen König transferiert wurden. Preußen hatte sich so Bayern als zweitgrößten und zweitwichtigsten deutschen Einzelstaat für das neue Kaiserreich erkaufte. Der König hatte sich kaufen lassen.

Außerlich wahrte das Land seine Identität durch Krone und Prachtbauten. Tatsächlich regierte Berlin in den strategisch wichtigsten Bereichen, vor allem in der Ökonomie und dem Militärwesen. Verfassungsrechtlich war der König nach wie vor mit größter politischer Eigenständigkeit ausgestattet. Demnach war das Land Bayern immer noch alleine seinem Votum verpflichtet. Diese verfassungsgemäße Konstellation deckte sich mit der monarchistischen Auffassung Ludwigs, die im Absolutismus Frankreichs ihr historisches Vorbild hatte. Preußische Machtpolitik, bayerische Verfasstheit und königliche Selbstauffassung waren so von Anfang an nicht deckungsgleich.

Ludwigs Ambivalenz gegenüber Preußen offenbarte sich schon auf dem ersten Zentimeter des neuen preußisch-bayerischen Gefüges. Als der preussische König in Versailles zum deutschen Kaiser proklamiert wurde, war Ludwig als einziger deutscher Fürst nicht zugegen. Dabei war alleine ihm als Repräsentant des nach Preußen zweitgrößten deutschen Einzelstaates die Rolle zugefallen, den Kaiser zu proklamieren. Zahnschmerzen waren der offizielle Verhinderungsgrund. Ein Affront sondergleichen. Preußen war gewarnt.

Königssturz ante portas

Ludwig II. war ein fleißiger König. Neueste Forschungen belegen, dass das Bild vom unpolitischen Monarchen, der sich nur für seine Prachtbauten in den Bergen interessierte, falsch ist. Noch jede bayrische Angelegenheit wurde von ihm erfasst und entschieden. Parallel betrieb er die Planung und den Bau seiner Prachtstädter. Die Kosten hierfür wurden aus der sogenannten „Zivilliste“ bestritten, einer gesetzlichen Landeszuweisung an den König, sowie den Geldern aus Berlin. Von Anfang an reichte das Geld nicht aus, Baukosten verdoppelten oder verdreifachten sich sogar.

Ludwig war stets auf der Suche nach neuen Kreditgebern. Schon früh ließ er darum auch dort anfragen, wo sein Haus traditionell über beste Kontakte verfügte: in Wien und Paris. Aufgeregt berichtete der deutsche Gesandte in Paris, Graf Stolberg, im August 1876 nach Berlin, die Regierung in Paris habe ein französisches Konsortium beauftragt, Ludwig eine größere Anleihe zu gewähren. Berlin schritt drastisch ein, unterband das Ansinnen, und Bismarck befahl, fortan, die Angelegenheit im Auge zu behalten. Spätestens von jetzt an wurde alles, was vom König zu hören oder zu erfahren war, vom Hof oder der Münchener Landesregierung direkt nach Berlin getragen. Während man sich dort offiziell stets verständnis- und respektvoll gegenüber dem

bayerischen König verlaublich war, man bestens über die zutiefst antipreußische Gesinnung Ludwigs informiert und alarmiert. Es kam Berlin beispielsweise zu Ohren, dass Ludwig im März 1878 an den österreichischen Thronfolger Rudolf, den Sohn der in München geborenen und Ludwig anverwandten österreichischen Kaiserin „Sissi“, schrieb, Bayern solle dereinst mit Österreich vereinigt werden. Die familiären Bande nach Wien, die vielschichtige Verbundenheit Ludwigs zum „Erbfeind“ Frankreich und die bayrische Verfassung machten Ludwig II. für Berlin zum politisch unverlässigen, ja gefährlichen Protagonisten. Denn an der Spree dachte man über die ehemaligen deutschen Einzelstaaten in Wahrheit so, wie es der preussische Kronprinz Friedrich formulierte: „Sie mögen knirschen, sie sollen aber immer die Kette fühlen, die wir ihnen umlegen müssen.“

Zur preussischen „Kette“ gehörte die Entsendung Fürst Philipps zu Eulenburg-Hertefeld nach München. Als Legationsrat trat er dort ab 1881 an die Seite des preussischen Gesandten Dr. Bernhard von Gudden. Berlin zog im Hintergrund alle Fäden und heizte das Anti-Ludwig-Klima durch gezielte Presse-Indiskretionen frühzeitig an. Die mutmaßliche Weltabgewandtheit des Königs, vor allem aber seine Homosexualität, erzielten eine erhebliche Wirkung. Die Bremer Weser-Zeitung hatte einen Korrespondenten in München, der die „Staatsaction“, als die er den Sturz Ludwigs II. einmal bezeichnete, vor Ort genauestens beobachtete.

Ein königlicher Deal

Unverständlich standen sich König und Landesregierung Anfang 1886 bei der Klärung der Finanzangelegenheiten Ludwigs gegenüber. Wie stets, versuchte der König daher, externe Geldquellen für seine Prachtbauten zu finden. Die Forschung weiß nun entsprechende briefliche Gesuche innerhalb und außerhalb Europas zu diesem Zeitpunkt misst ihnen aber kaum oder keine Bedeutung bei. Auch die brisante französische Note mit schriftlichem Neutralitätsversprechen gegen Geld findet Erwähnung, wird zeitlich aber komplett in den Topf der übrigen Aussendungen geworfen und als langweilige Stimmungsmache gegen Ludwig interpretiert.

Ein halbes Jahr später überstürzten sich die Ereignisse. Schlussendlich setzte man Ludwig unter der Leitung Dr. Bernhard von Guddens und mittels der von langer Hand vorbereiteten Diagnose „geisteskrank“ am 10. Juni 1886 unter Arrest. Drei Tage später, am 13. Juni 1886, starb Ludwig II. unter mysteriösen Umständen am oder im Starnberger See. Der einzige Zeuge, Gudden selbst, kam ebenfalls ums Leben. Regierung und Königshaus verbreiteten sofort die amtliche Selbstmord-Version, die bis heute offiziell ist. Das Schriftstück, in dem Ludwig Frankreich die Neutralität Bayerns in einem zukünftigen preußisch-französischen Krieg schriftlich zusicherte, wurde zwar bei der Untersuchungskommission des Landtages gesehen, verschwand dann aber spurlos. Ebenso verschwand der Sachverhalt im öffentlichen Bewusstsein.

Unreflektiert bis heute blieb, was die Weser-Zeitung zum Thema eine Woche nach dem Tod Ludwigs am 20. Juni 1886 schrieb: „Die Einzelheiten, die aus den

Commissionssitzungen über den Zustand weiland König Ludwigs bekannt werden, beweisen, daß die Sache die neuerliche Wendung erst genommen, nachdem der König sich an die Orleans gewandt hatte. Der Vertrag ist zum Abschluß fertig gewesen, wonach der König gegen Zahlung von 40 Millionen Franken sich zur Unterstützung der Bestrebungen der Orleans, auf den Thron zu gelangen, und zur Neutralität im Falle eines Krieges verpflichtete. Der Hofbediente, der, wie mit vielen anderen Aufträgen, so mit diesem vertraut wurde, verrieth schließlich aus Furcht vor den Folgen die Sache an den Vorgesetzten. Das gab Lutz (bayerischer Ministerpräsident, d.A.) den Anstoß und Rückhalt zum Handeln. Die Angelegenheit wurde nach Berlin mitgeteilt. Von dort erfolgten die nötigen Maßregeln in Paris, hier begann unmittelbar darauf die Action.“ Und weiter heißt es: „Im Winter dieses Jahres gelangte aus des Königs Nähe nach Paris, vermuthlich direct in die Hände des Prinzen von Orleans, das Gesuch, ihn aus seiner Gefangenschaft zu befreien.“ Im Mai des Jahres (ohne Zweifel) hat die Angelegenheit zwischen verschiedenen Stadien durchlaufen) gelangte von einem Secretär oder Agenten des Hauses Rothschild in Paris ein Brief hierher, der die Gewährung der Summe zurügte unter folgenden Bedingungen: Neutralität im Falle des Krieges; mit Preußen Ratification des abzuschließenden Vertrages durch den bayerischen Gesandten in Paris. Zu Ende Mai, zwischen dem 20. und 30., erging von Paris aus der Befehl an Hesseleswerdt, den bekannten Hofmarschall-fourier des Königs, einen sicheren Boten nach Paris zu schicken, um mit dem Chef des Hauses Orleans, dem Grafen von Paris, zu verhandeln. Der Brief liegt bei dem den Kammern vorgelegten Actenmaterial im Original. Der König hat sich bei der Action, wie diese Darstellung ergibt und mein Gewährsmann bestätigt, sehr hinter dem Coulissen gehalten. Hesseleswerdt gab diesen Brief an seinen Vorgesetzten, der ihn dem Prinzen Luitpold einhändigte.“

Über Prinz Luitpold gelangten alle Informationen nach Berlin. Die Details aus Handlung, beteiligten Personen und zeitlichem Ablauf sind viel zu differenziert, um sie als bloße Lancerung abzutun. Ludwig hatte alles auf eine Karte gesetzt und die Militärmacht Preußen herausgefordert. Diese konnte so wenig einen Deal zwischen dem bayerischen Königshaus und dem französischen Ex-Königshaus dulden, dessen Ziel es war, die alten Bande bayrisch-französischer Verbundenheit gegen Preußen zu reaktivieren, wie es einen gestürzten Ludwig hätte dulden können, dessen Existenz eine dauerhaft labile Situation in Bayern geschaffen hätte.

Nach dem Tod des Königs führten bis heute ungeklärte Wagenspuren vom Mittelhof des Schlosses Berg Richtung München. Realpolitisch denkbar, dass der namenlose Wagenlenker die Legende vom königlichen Selbstmord am Starnberger See inszenierte. Realpolitisch denkbar, dass der namenlose Wagenlenker die Legende vom königlichen Selbstmord am Starnberger See inszenierte. Die Spuren seiner mutmaßlich mörderischen Reise dürften sich in Berlin verloren haben. Ihr wichtigstes Motiv blieb uns in zwei Sätzen in „Das Leben meiner Mutter“ von Oskar Maria Graf erhalten.



War es Mord? Die Frage ist bis heute unbeantwortet. Ludwig II. von Bayern. FOTO: DPA